

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 7

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winterfrühling.

Der Winter strahlt. Die Sonne rollt
Einsam durchs Blau ihr klares Gold.

Eindd im Tal. Es trofft und taut
Vom Hüttendach in leisem Laut.

Am Berggang glänzt der Schnee so rein,
Dort schläft der Wind im Sonnenschein.

Ein Birkenbaum, allein und kah!,
Die Hängezweige hebt im Strahl.

Er blinzl ins blaue Gotteslicht,
Das brennt ihm überm Wipfel dicht.

Ein Meislein hüpfst ganz sacht im Baum,
Ein Seelchen zirpt — du hörst es kaum.

Leopold Weber.



Strohhalme.

Die Einfuhrkommission des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements erhält von Zeit zu Zeit Eingaben des Inlandgewerbes, welche neue Einfuhrverbote verlangen. Die Kommission unterbreitet darauf dem Bundesrat eine Liste der zu sperrenden Waren, und der Bundesrat genehmigt nach eingehenden Beratungen die Liste. Usdann wird der Beschluß publiziert, und die Öffentlichkeit erfährt, welche neuen Kategorien von Erzeugnissen nunmehr über den Weltmarktpreis stehen, d. h. Schweizerpreise haben, also überzahlt werden müssen, also von dem längst und immer heftiger geforderten Preisabbau ausgenommen bleiben.

Mit dem 20. Februar sind gesperrt: Neue Buchdruckerlettern, Gewebe und Geflechte aus Eisendraht, Fahrradhilfsmotoren, Spiegelsglas mit bearbeiteten Ranten, Hohlglas, Glaswaren aus farblosem Glas, gewirkte Hemden mit Brusteinsatz aus Gewebe, Parfümerien, Leisten, Rahmen, Bürstehölzer, Radbürsten, Tabakpfeifen aus Holz, Boote und fertige Segel.

Es werden wenige die Verteuerung dieser Waren zu spüren bekommen, aber die Allgemeinheit ist trotzdem daran interessiert. Der mittlere Stand der Teuerung umschreibt den Grad der Krise, und es soll niemand glauben, die Misere im Ahrenland oder im Stidereggebiet sei ohne Zusammenhang mit der Sperre auf dem Gebiete des Glaswaren- oder Bürstenmarktes.

Auf diese Weise, d. h. durch die Behinderung der Preislenkung in einzelnen

Gebieten, wird die Krise in allen andern verlängert; nur ein Trost ist dabei, daß die Maßnahmen auf die Dauer nichts helfen, indem im abgesperrten Lande selbst die Kaukraft hinwegschmilzt, die künstlich gehaltenen Preise fallen und wir auf jener Preisbasis anlangen, wo wir wieder konkurrenzfähig werden.

Man könnte leicht als Spöter gelten, wenn man das Wort Trost braucht. Denn es bedeutet, daß man auf die fortschreitende Kirijis, auf die immer weitergreifende Stodung der Geschäfte hofft. Aber da die Inflation als Krisenbekämpfungsmittel abgelehnt wurde, bleibt bloß die völlige Auswirkung des Preisabbaus als möglicher Weg übrig. Der Weg, den man seit Uräaterzeiten ging, die Ergebung in den Willen eines Schicksals, das man einst nicht zu lenken hoffen durfte, dem man aber heute alle möglichen Zügel anlegen könnte. Aber das Schicksal läuft mit geschleiften Zügen. Für diejenigen Erzeugnisse, die nicht jedermann kaufen muß, ist eine automatische Senkung der künstlich hohen Preise eher zu erwarten als für Produkte, auf die alle angewiesen sind. Auch ein halb ausgehungertes Land wird sich nicht ohne Brot behelfen können. Schlimmer als die Hochhaltung irgend eines Preises ist daher die Stüzung der Nahrungsmittelpreise.

Die Bauernverbände im Land herum verlangen von ihrer Leitung, sie möchte beim Bundesrat für 1922 einen garantierten Weizenpreis von 43 bis 50 Fr. erwirken, für die folgenden Jahre immer 10 Fr. über den Weltmarktpreis. Je mehr die Gefahr den Bauern auf den Leib rückt, umso mehr klammern sie sich an Strohhalme. Sie kennen keinen gangbaren Weg, um entweder die Notwendigkeit eines Preisabbaus zu beseitigen oder aber die Folgen zu verhüten. In einem „Wirtschaftsprogramm“ tritt Dr. Laur u. a. auch für gesetzliche Zinsabbau ein. Wie er sich diese gesetzliche Maßnahme denkt, sagt er nicht. Daß aber die Preisgarantien den Zins stützen, das sagt er nicht nur nicht, das scheint er auch nicht zu merken.

Er ist in guter Gesellschaft. Auch der „Bund“ ist für Zinsabbau, verteidigt aber die garantierten 5 1/2 % des Bundesanleihe, die einen großen Teil des disponiblen Kapitals für acht Jahre festsetzen und die Gewalt der Großbanken festigen, eben, weil diese Gewalt gesetzlich unangreifbar ist.

Der Schweiz. Schützenverein nahm im Jahre 1921 um 67 Sektionen mit 17,035 Mitgliedern zu. Er zählt heute 3018 Sektionen mit 187,040 Mitgliedern. Die

Mitgliederzunahme erfolgte namentlich in der romanischen Schweiz.

Herr Minister von Claparède, der die Schweiz in den Jahren 1904 bis 1917 im deutschen Reich vertrat, feierte die, er Tage seinen 80. Geburtstag. Er war schweizerischer Minister in Auslande seit dem Jahre 1888. Seit 1917 lebt der Jubilar in seiner Vaterstadt Genf.

Der Arbeitsplan des diesjährigen eidgenössischen Turnfestes in St. Gallen rechnet mit einem Aufmarsch von 700 Turnsektionen. Die Wettkämpfe sollen am Freitag Abend beginnen und Montagabend beendet sein. Allgemeine Übungen und Festzüge finden Sonntag und Dienstag statt.

Der Flugplatz Sternensfeld bei Brugg soll als schweizerischer Zöllflugplatz für den internationalen Luftverkehr eröffnet werden. Eine Letzthin unter dem Präsidium von Major Isler, Direktor des eidg. Luftamtes, präsiidierte Versammlung, beschloß, den Platz im Frühjahr auszuweisen.

Als Nachfolger Sands wählten Verwaltungsrat und Bundesrat zum Generaldirektor der Bundesbahnen, Herrn A. Schrafl, bisher Direktor des Kreises V der S.B.B. Der Gewählte ist 1873 in Lugano geboren und in Bellinzona heimathberechtigt. Sein Vater gehörte Fernerzeit der Direktion der Gotthardbahn an. Das neue Mitglied, Bauingenieur von Beruf, hat sich namentlich um die rasche und reibungslose Elektrifizierung der Bundesbahnen verdient gemacht. Es wird ihm eine außerordentliche Arbeitskraft, verbunden mit großen organisatorischen Fähigkeiten nachgerühmt.

Die im Mai nächsthin in Lausanne zur Eröffnung gelangende Nationale Ausstellung für angewandte Kunst eröffnet unter den Schweizerkünstlern einen Wettbewerb zur Erlangung eines Platates. Die Entwürfe müssen spätestens am 15. März dem Ausstellungssekretariat, Place de Cathédrale 12, in Lausanne, wo auch die näheren Bedingungen eingeholt werden können, eingekandt sein.

Dieses Jahr erwartet die schweizerische Hotellerie starken Besuch aus Amerika. Nach der „Hotelrevue“ sollen bei den Schiffsgesellschaften schon über 100,000 Plätze belegt sein. Die Reiseagenturen wie American Expres, Cook, White Star Line und Red Star Line organisieren Reisen durch die Schweiz nach dem Mittelmeer und über die Schweiz nach den Oberammergauer Festspielen, für welche in Amerika bereits 80,000 Karten bestellt worden sind.

Der Ertrag der eidg. Stempelsteuer im Monat Januar war Fr. 2,150,000.

derjenige der Kriegsgewinnsteuer 2½ Millionen Franken.

Die Vorlage für das neue eidgenössische Besoldungsgesetz soll Anfangs März mit einer Vertretung der Personalverbände nochmals durchberaten und im gleichen Monat dem Bundesrat vorgelegt werden. Mit dem Inkrafttreten desselben darf aber trotzdem nicht vor Anfang des nächsten Jahres gerechnet werden.

In der ständerätlichen Kommission für die Ausdehnung des Alkoholmonopols prüft man u. a. die Frage, ob nicht neben der Ausdehnung des Monopols auch eine Umsatzsteuer für gegorene Getränke in Aussicht zu nehmen ist.

Der Schweizerische Typographenbund hielt letzte Woche in Biel einen Kongress ab, der von 62 Delegierten besucht war. Nach eingehender Diskussion über die Vereinbarkeit der Mitgliedschaft des Typographenbundes mit derjenigen einer kommunistischen Sonderorganisation innerhalb des Bundes beschloß die Versammlung in einer Resolution mit 36 gegen 13 Stimmen die Doppelmitgliedschaft als unvereinbar mit den Bestrebungen des Typographenbundes.

Die in den Jahren 1920 und 1921 für Arbeitslosenunterstützung und Arbeitsbeschaffung seitens der Bundesbehörden bewilligten Kredite belaufen sich mit Einschluß der Zuweisungen an den Fonds für Arbeitslosenfürsorge auf 227 Millionen Franken.

† Oberstdivisionär Jean v. Wattenwyl in Bern.

Dem jüngst verstorbenen Herrn Oberst Jean von Wattenwyl widmet ein Freund im Berner Tagblatt hohe Worte der Anerkennung. Es sei uns erlaubt, sie auszugsweise hier seinem Bilde anzufügen.

Jean von Wattenwyl war ein Edelmann in des Wortes schönster Bedeutung, ein grandseigneur, der stets handelte nach dem Worte: „Noblesse oblige!“

Er war aus tiefstem Herzensbedürfnis heraus ein Patriot, dem jede Selbstsucht ferne lag, und ein Berner, den aber die Sorge um das Wohl der ganzen Schweiz leitete.

Er war ein Christ, der für seinen tiefen Gottesglauben jederzeit fest eintrat und von ihm sich in allem führen ließ.

Der Verstorbene hat als Philantrop, als Förderer der Landwirtschaft, als Soldat und als Politiker gewirkt. Letztere Tätigkeit lag ihm wohl am wenigsten.

Er ging in allem eigene Wege, wie seine Art, seine grundlegende Lebensauffassung und sein auf gründlichem Studium fußendes Urteil sie ihm jeweils vorschrieben. In seinem Urteil und Handeln ließ er sich führen durch eine weitherzige, liberale Denkart. Diese war bedingt durch ein sehr ausgesprochenes Gerechtigkeitsgefühl und wärmstes Empfinden für die Gerungen im Volk und ihre Leiden und Sorgen.

Seine philanthropische Arbeit im Diakonissenhaus, im evangelischen Seminar Muristalden, im Arbeiterheim Tannen- hof usw. zeigte so recht, was er anstrebte, was Geistes Kind er war. Dort

wo das Weh am tiefsten war, da griff er an.

Er wollte unser Volk vor der Verrohung und der Verflachung schützen.



† Oberstdivisionär Jean v. Wattenwyl.

Und er wollte durch Arbeit die Gefallenen wieder in die Höhe führen, durch die Arbeit des Landmannes, welche ihren Segen aus der Erde schöpft. Ein prächtiges, blühendes Werk hat er im Tannenhof geschaffen.

Dem Gedanken planmäßiger, auf sorgfältiger Wahl und wissenschaftlicher Befolgung der Blutströme und der Abstammung gegründete Edelviehzucht hat er die Wege gewiesen und geebnet. Er war es, der die Viehzuchtgenossenschaften gründete und zur heutigen glänzenden Bedeutung führte. Es kostete manch harten Kampf mit alteingewöhntem Gebrauch und starrem Vorurteil. Aber er setzte es in harter, aufopfernder Arbeit in Schrift und Tat durch und bereicherte so unsere Landwirtschaft um ungezählte Millionen.

Wattenwyl glaubte an unser Milzheer, er wußte, wie man unsere Wehrmänner paden muß und was sie dann zu leisten vermögen. Sie folgten ihm freudig und vertrauensvoll. Davon sprach auch der damalige Feldprediger des Juraßier Regiments in seiner schönen Leichenrede. Stolz war die 6. Infanterie-Brigade auf ihren Führer. In kurzen, klaren, von gründlichen Studien und scharfer Erkenntnis zeugenden Schriften suchte er zeitgemäße Lehren und ernste Auffassungen unter seinen Offizieren und in weitem Kreise zu verbreiten.

So gerne hätten wir ihn einst an der Spitze der Berner Truppen gesehen! Als er endlich den Grad des Oberstdivisionärs erreichte, wurde er — als Nachfolger des spätern Generals Wille — Kommandant der damaligen 6. Division. Auf dem Manöverfeld war ihm ein tüchtiges Leiden zu Boden und blutenden Herzens entfügte er seinem Kommando und weiterer militärischer Tätigkeit.

Welch segensreiches Wirken wäre ihm beschieden gewesen, wenn ein solcher Schlag ihm nicht viel zu früh ein Ende gemacht hätte. Seine Einsicht, seine Vo-

denständigkeit und acht schweizerische Denkart, sein feines Wesen hatten so viel Gutes zu stiften vermocht, und wären uns besonders dann zu statten gekommen, als unsere hohen Truppenkommandos einflußreiche Lebensstellungen wurden und als unsere Armee an die Grenzen eilte!

Mit Herrn v. Wattenwyl ist ein Mann dahin gegangen, dem ein hartes, tiefempfundenes Schicksal verhasste, seinem Volke all das zu geben, was in ihm lag und was er uns sein wollte. Er trug sein Los still und tapfer.

Alt-schweizerischer, alt-bernerischer Edelsinn, heiße Vaterlandsliebe, tiefes Vertrauen unseres Volkes, unerschütterliches Gottvertrauen machten aus ihm jene Liebe und doch so imponierende Erscheinung, zu der wir alle aufblickten. Wz.



Vom 18. bis 25. Juni dieses Jahres wird in Langnau das vierte emmentalische Landeschießen abgehalten werden. Die Plansumme beläuft sich auf 200,000 Franken.

In Brienz starb 65jährig Herr Kaspar Fuchs, gewesener Lehrer an der Schnitzerschule daselbst, ein weitherum bekannter Schnitzler und Erfinder eines Rettungsgürtels und eines Rettungsapparates für Schiffbrüchige.

Der kynologische Verein des Oberaargaus mit Sitz in Langenthal ist von der Schweiz. kynologischen Gesellschaft mit der Durchführung einer internationalen Hundausstellung in Langenthal betraut. Sie findet am 6. und 7. Mai in der geräumigen Zentralmarkthalle statt; das bestellte Organisationskomitee rechnet mit einer Ausstellerzahl von 500 bis 600 Hunden.

Letzte Woche starb in Zolbrüd 77 Jahre alt der weitherum bekannte Wirt zum „Rößli“ daselbst, Herr Jakob Steiner.

Am eidg. Turnfest in St. Gallen werden folgende bekannte Berner Turner als Kampfrichter am turnerischen Können der Schweiz Maßstab und Urteil anlegen: Bändi Hans, Bern-Stadt; Kocher Emil, St. Smer; Ribi Charles, Bern-Bürger; Geiser Louis, Sonvilier; Zingg Hans, Biel; Zaugg Ernst, Langenthal; von Burg, Tavannes; Emd, Benedikt, Biel; Frei Karl, Interlaken; Mischler Hermann, Bern-Stadt; Leuschner Samuel, Interlaken; Brun Heinrich, Biel und Eggemann Alfred, Bern-Länggasse.

Daß der Hasliberg je länger je mehr von den Ärzten als Kur- und Erholungsaufenthalt empfohlen wird, ist begreiflich, wenn man z. B. vom Alter der Leute im 320 Einwohner zählenden Dörfchen Hohfluh liest. In demselben befinden sich u. a. fünf Greise im Alter von 80—90 Jahren und 35 Personen von 70—80 Jahren. Drei Geschwister, die ihr Lebtag lang miteinander gehaßt haben, und die noch täglich ihrer Be-

schäftigung nachgehen, zählen zusammen nicht weniger als 235 Jahre. —

Im Tal von Laufen im Berner Jura und besonders in Brislach besteht noch der alte schöne Brauch, daß nach der Wahl des Gemeindepräsidenten sein Haus von Mädchen und Frauen mit Laub geschmückt wird. Auch fällen Männer im Wald eine große Tanne, um sie mit Gepränge vor dem Haus des Gewählten aufzurichten. Abends bewirtet dann dieser das junge und alte Volk und seine Wähler. So letzter Tage in Brislach gesehen. —

Im Monat Dezember sind 44 Brandfälle an 46 Gebäuden in 44 Gemeinden des Kantons Bern vorgekommen, die für Fr. 1,852,700 versichert waren, deren Schaden aber nur Fr. 138,570 ausmachte. Die Gesamtzahl der Brandfälle im Jahre 1921 beträgt 410 an 513 Gebäuden in 397 Gemeinden, bei einer Versicherungssumme von Fr. 36,742,100 und einer Schadenssumme von Franken 3,763,900. —

In Zürich, wo er im Ruhestand lebte, starb im Alter von 85 Jahren Herr Pfarrer Friedrich Hirsbrunner, der lange Jahre Pfarrer in Täuffelen war. —

Der bernische Regierungsrat erteilte an Dr. med. Martha Hoffstetter in Bern, Dr. med. Oskar Hürzeler in Bern, Dr. med. Fr. Ludwig in Lyß und Dr. med. B. Lang in Langenthal die Bewilligung zur Ausübung des Arztberufes. —

Im Jahre 1911 gehörten dem Verband bernischer Käse- und Milchgenossenschaften 250 Genossenschaften und Einzelmitglieder an, 1920/21 734 Genossenschaften und 233 Einzelmitglieder. Das Jahresquantum der produzierten Milch stieg von 1,311,231 Doppelzentner im Jahre 1912/13 auf 2,358,318 Doppelzentner im Jahre 1920/21. Nur 1916/17 war das Jahrestotal größer, nämlich 2,615,663 Doppelzentner. Die Verkehrsbilanz wuchs von Fr. 714,923 im Jahre 1911/12 auf Fr. 170,623,909 pro 1920/1921. Neue Verbandsmolkereien sind in Thun und Interlaken geplant, wo die Baupläne bereits gekauft sind. —

In Schangnau zerbrach ein zweiähriges Knäblein sein Milchfäßchen, fiel in die Scherben und zerschnitt die rechte Halsschlagader. Innert wenigen Minuten hatte es sich verblutet. — In Sitterfingen wiederum riß ein gleichaltriges Mädchen einen Topf mit siedender Milch vom Feuer und verbrannte sich derart, daß es in wenigen Tagen starb. —

Seit längerer Zeit wird in Bern die Errichtung einer Anstalt für bössartige Pflanzlinge studiert, und es besteht die Absicht, eine solche Anstalt in den Räumen des früheren Zuchthauses Thorberg unterzubringen, sobald diese Inzassen nach der Strafanstalt Witzwil übergesiedelt sein werden. —

Im Einverständnis mit dem Regierungsrat hat die Februarsession des Großen Rates Montag den 13. Februar, nachmittags 2¼ Uhr begonnen. In den ersten Sitzungen wurden das De'cret betr. die Großratswahlkreise, dasjenige betr. die Abstimmungswahlkreise, das Gesetz über Handel und Gewerbe behandelt. Die Wahlen sind auf nächsten Mittwoch angesetzt worden. —

Die Stadt Biel beabsichtigt, ein Anleihen von 500,000 Franken aufzunehmen. In der Abstimmung vom 14. Februar abhin hat die Bevölkerung ihre Zustimmung dazu gegeben. —

Nach dem neuen Dekretsentwurf des Regierungsrates werden die Parteien, welche vom bernischen Handelsgericht zu den Prozeßkosten verurteilt werden, folgende Gebühren zu entrichten haben: Bei einem Streitwerte von weniger als 2000 Franken 20—200, bei 2000—5000 Franken Streitwert 100—500 Franken, bei 5000—20,000 Franken 200—1000 Fr., bei mehr als 20,000 Franken Streitwert 400—4000 Franken. Das Gericht kann Vorschüsse verlangen, und bei der Festsetzung der Gebühren wird auch die Inanspruchnahme des Gerichts in Berücksichtigung gezogen. —

Die Beamten des Kantons Bern stehen gegenwärtig in der Besoldungsreform. Sie haben während der ganzen drückenden Kriegszeit ohne nennenswerte Teuerungszulagen auskommen müssen und haben bis zur Verarmung Opfer gebracht, so daß sie nun mit Recht Anstrengungen für eine Besserstellung machen. In einer letzte Woche abgehaltenen Beamtenversammlung wurden energische Worte für völligen Zusammenschluß gesprochen und es wurde von allen Beamten Solidarität in den Mitteln zur Erreichung ihres Zieles verlangt. —

Die im Jahre 1918 gegründete Amtschützengesellschaft Fraubrunnen wird zur Feier ihres 104jährigen Bestehens vom 21. bis 27. Mai 1922 ein Schützenfest abhalten. —



† Dr. Ferdinand Diezi Bion, Zahnarzt in Bern.

Die Nachricht vom Hinscheiden des Hrn. Dr. Ferd. Diezi-Bion hat weite Kreise



† Dr. Ferdinand Diezi Bion.

in schmerzliche Trauer versetzt. Wer als Patient oder Freund mit ihm in Berührung gekommen ist, der fühlte sich von

dieser stillbescheidenen Natur angezogen. Schlichtheit, Unermüdblichkeit und Gerechtigkeitsgefühl gaben diesem Manne das Gepräge.

Dr. Diezi ist Berner von Geburt. 1865 ist sein Geburtsjahr. Schon früh mußte er der väterlichen Fürsorge entbehren. So brachten es die Verhältnisse mit sich, daß der Knabe im bürgerlichen Waisenhaus auferzogen wurde. Eine strenge Schule, die aber die Zöglinge an Leib und Seele ertüchtigen ließ, war dort durchzumachen. Noch ist nicht vergessen, daß Ferdinand Diezi im Kadettenkorps des Waisenhaus es zum Führer brachte, eine Würde, die den Jungen mit berechtigtem Stolz erfüllen durfte.

Dem Berufe eines Zahnarztes wollte er sich widmen. Die Zahnheilkunde stand damals bei weitem nicht auf der wissenschaftlichen Höhe, wie heute. Allein es war viel Neuland zu beackern, so daß sich dem jungen Manne die schönsten Ausichten darboten. Eben der Schule entlassen, trat er bei Zahnarzt R. Eggenmann in die Lehre, erweiterte dann seine Kenntnisse in Deutschland und Frankreich, fuhr nach Nordamerika, wo er in Philadelphia sich den wissenschaftlichen Ausweis für seinen Beruf holte. Einundzwanzigjährig lehrte der junge Doktor in seine Heimatstadt zurück, wo er sogleich auch das Staatsexamen bestand. Seine erste Sorge galt nun dem lieben Mütterchen. Frischen Mutes ließ er sich als Zahnarzt in Bern nieder. Das Wagnis gelang glänzend: Innerhalb kurzer Zeit vergrößerte sich seine Praxis. Allerwärts brachte man ihm das Vertrauen entgegen. Er wurde einer der meistbeschäftigsten Zahnärzte der Stadt. Zum Erlolge haben nicht nur sein berufliches Wissen und sein technisches Können beigetragen, sondern ganz besonders auch seine mitfühlende Art, mit der er den Heilung und Linderung suchenden Patienten gegenübertrat. Wo er sah, daß Not herrschte, lehnte er ein Entgelt ab. Ueberhaupt zu helfen, Not zu lindern, war ihm Herzensbedürfnis. So erfüllte er weit über dreißig Jahre seine schöne Aufgabe.

Groß ist die Zahl derer, die seinen Hinscheid betrauern. Seine Gattin vor allem beklagt ihren immer besorgten Gefährten. Wer das Ehepaar Diezi-Bion kannte, der fühlte sich glücklich angesichts der Harmonie dieser beiden so durch und durch ideal veranlagten Naturen. Ein Trost für die vielen Freunde dieses Ehepaars, daß der fürsorgliche Geist und der Frohmut der Gattin die Tage des Verstorbenen immer neu zu verschönern wußten. Ein Trost, daß sie besonders auch in der letzten Zeit ihrem Manne so liebevoll und aufopfernd zur Seite stand. Dem einzigen Töchterchen sollte es nicht vergönnt sein, daß der vielgeliebte Papa es dieses Jahr zur Konfirmation begleiten konnte. Von den nahen Verwandten trauern auch ein Bruder, der geschätzte Maler Hans Diezi, und dessen Familie.

Galt die freie Zeit unseres Freundes in erster Linie seiner Familie, so nahm er doch am Geistesleben der Stadt lebhaften Anteil. In bester Erinnerung steht seine mit großem Geschick und tüchtigem Können durchgeführte Beteiligung an

Theateraufführungen. Er war es, der vor Jahren den dramatischen Verein mitgründen half.

Kurz aber segensreich war sein Leben. Die Trauer seiner Angehörigen verbindet sich mit der seiner Kollegen, Patienten und Freunde. Seine Taten bürgen für sein Andenken. J. O. K.

Der ornithologische Verein der Stadt Bern hat durch den Tod des Lehrers Leuenberger-Doppliger einen herben Verlust erlitten. Lange Jahre war der Verstorbene Präsident des genannten Vereins und hat anlässlich der Schweizer, landwirtschaftlichen Ausstellung im Herbst 1895 in Bern die damals als musterhaft bezeichnete ornithologische Spezial-Ausstellung organisiert. Auch auf dem Gebiete des allgemeinen Vogelschutzes hat sich der Verstorbene große Verdienste erworben.

Fred Stauffer, der bekannte Lustspiel-dichter und Verfasser der Berner Revue, hat im Wettbewerb zur Erlangung von Plakat- und Kartenentwürfen für das eidgenössische Turnfest in St. Gallen den ersten Preis davongetragen. Sein Entwurf wird gleichzeitig als Plakat und als Postkarte ausgeführt.

Beim Reparieren einer Zweigleitung am Bahnhof in Ostermündigen kam der Monteur Friedrich Segenthaler von Bern mit dem Starkstrom in Berührung. Er wurde schwer verletzt und starb nach zwei Tagen im Spital.

Die Spar- und Leihkasse in Bern erzielte pro 1921 einen Reingewinn von Fr. 704,106.95 gegenüber Fr. 701,067.23 im Vorjahre und kann eine Dividende von 8 Prozent zur Verteilung bringen. — Der Reinertrag der Gewerbelasse Bern betrug letztes Jahr Fr. 161,425.86 gegenüber Fr. 147,851.72 im Vorjahre. Auch sie bringt eine Dividende von 8 Prozent zur Verteilung. — Das Nettoergebnis für 1921 der Berner Kantonalbank beträgt Fr. 3,036,760.80, nach Vornahme bedeutender Abschreibungen und Reservestellungen, wobei die Risiken, die sich aus der mit der Weltkrisis zusammenhängenden B. i. b. e. ergeben, Berücksichtigung fanden. Dieser Reingewinn stützt vorbehaltlich der regierungsrätlichen Genehmigung wie folgt Verwendung: Fr. 2,400,000 für die Verzinsung des Dotationskapitals zu 6 Prozent, Fr. 300,000 Zuweisung an den gesetzlichen Reservefonds, Fr. 268,760.80 an die Spezialreserve für Forderungen und Fr. 100,000 Einlage in die Pensionskasse des Personals.

† Gustav Hasler,

gew. Typograph in Bern.

(gest. 21. Januar 1922.)

Wieder hat der Schnitter Tod ein Leben zum Abschluß gebracht, das groß und reich an Arbeit, treuer gegebener Pflichterfüllung und dienender Liebe war und dessen Licht stets dem Licht und der Wahrheit zugekehrt war.

Vater Gustav Hasler, Typograph und Schweizerdegen, war es vergönnt, bis in sein hohes Alter von 78 Jahren, das er am 11. Januar ds. Jz. vollendete, körperlich und geistig rüstig zu bleiben und hätte er sich dieser Gnade wahr-

scheinlich noch längere Zeit zur Freude seiner lieben Angehörigen und aller, die ihn kannten, erfreuen dürfen, wenn ihm



† Gustav Hasler.

vor zirka 14 Wochen nicht unerwartet ein Unfall zugestoßen wäre, der dem reichen Arbeitsleben leider ein vorzeitiges Ziel setzen mußte.

Wir hätten dem einfachen, biederen, braven Manne, der uns durch seine Berufstreue, seine Gewissenhaftigkeit und edle Geminnung stets vorbildlich war, gerne noch einen ungetrübten Lebensabend und wohlverdienten Ruhestand gönnt, aber leider sollte er dies nicht mehr erleben dürfen, da die Folgen seines Sturzes in den Keller vor dem Uhrengeschäft des Hrn. Hagenbach auf dem Kornhausplatz dahier, den er gegen Abend im Gedränge der Menschen überlag, dem Leben des nun Entschlafenen ein unerwartet früheres Ende bereite.

Der Schweiz. Typographenbund, dem er während vollen 50 Jahren angehörte, verliert in ihm sein treubeherrschtes eifriges Verbandsmitglied und Veteranen, der allezeit zur Führung der Berufsorganisation und ihrer fortschrittlich weitausblickenden Bestrebungen gestanden hat und wir alle, die wir ihm im Leben näher gestanden haben, beklagen heute schmerzlich den Verlust eines zuverlässigen, glaubensstarken Kollegen und Beraters, dem ein humorvoller, sonniger, goldblauer Charakter zeitweilig eigen war.

Das Andenken an unseren lieben guten Mitmenschen und treuen Freund möge daher fernerhin segnend unter uns bleiben, eingedenk der Worte unseres Meisters, der zu uns gesprochen: „Seid treu bis in den Tod, so will ich euch die Krone des Lebens geben!“ A. K.

Die Kirchenkollekte vom sog. Kirchen-sonntag, 15. Februar, in den stadtbürgerlichen Kirchen, die je zur Hälfte für die Speisung und Kleidung armer Schulfinder und für den Fonds zur Unterstützung schwerbelasteter Kirchengemeinden verwendet wird, ergab die Totalsumme von Fr. 1065.21. An diesen Betrag steuerte die Heiliggeistkirche 91.35, Pauluskirche 263.34, Friedenskirche 116.12, Münsterkirche 215, Französische Kirche 116.45, Aredokirche Fr. 210.08, Johaneskirche 52.87 Franken bei.

Bereits im Laufe der nächsten Woche soll die Unterschriftensammlung gegen die Lex Häberlin von Bern aus in Zirkulation gesetzt werde.

In Bern hat sich ein schweizerisches Komitee zur Bekämpfung der als Volksbegehren betr. die Erhebung einer einmaligen Vermögensabgabe deklarierter sozialistischer Enteignungsinitiative gebildet. Die Geschäftsstelle befindet sich im Bürgerhaus.

Wie im Jahre 1911, so tritt auch in diesem Jahre in allen Ländern mit der 24-Stunden-Zählung und natürlich auch in Bern ein Postkuriosum auf, das einen gewissen Sammelwert darstellen dürfte. Am 22. Februar kam es mit einer Briefsendung so eingerichtet werden, daß der Poststempel sieben Zweier aufweist. Wenn z. B. eine Postfahne der Post abends gegen 10 Uhr übergeben wird, so wird der Stempel folgende Zahlen aufweisen: 22. 2. 22. 22. d. h. sie wurde am 22. Februar um 22 Uhr des Jahres 1922 abgestempelt.

Am Samstagmorgen brach im Office-raum des Bürgerhauses Feuer aus, das sich durch den Speiseaufzug rasch in den ersten Stock ausdehnte. Dank der rasch eingreifenden Feuerwehr, die mit Rauchmasken arbeiten mußte, konnte ein größerer Brand verhindert werden. Immerhin haben Saal, Restaurant und die beiden Office stark gelitten, so daß ein erheblicher Materialschaden entstand. Den Brand verursachte das Aufwärmen von Bodenöl auf dem Ofen.

Vergangenen Samstag früh starb im Alter von 77 Jahren nach einer heftigen Lungenentzündung der letztes Jahr zurückgetretene Universitätsprofessor für Geologie, Dr. med. et phil. Theophil Studer, ein weit über die Grenzen seines Wirkungskreises bekannter Gelehrter, der 45 Jahre lang als ordentlicher Professor in Bern wirkte.

Die „Bernische Gartenbau-Gesellschaft“ hielt lehtthin im Hörsaal des Botanischen Gartens ihre Generalversammlung ab, nachdem sie durch einen Vortrag von Prof. Dr. W. Ritz-Weber „Ueber unsere Gartennetzen“ eröffnet worden war. Das Tätigkeitsprogramm dieses Jahres sieht neben einem theoretischen und praktischen Gemüebaukurs, einen Obstbaukurs, sowie fachliche und volkswirtschaftliche Vorträge, Demonstrationen und Exkursionen vor. Auch wird eine Prämierung von Siedlungsgärten durchgeführt.

Vergangene Woche wurde in Bern auf raffinierte Art eine Gemüehändlerin um 20 Fr. betrogen. Eine Weibsperson kaufte für einige Franken Gemüse und übergab ihr eine zusammengesetzte 20-Frankennote zur B. z. a. h. Die Verkäuferin gab, ohne der Note weiter zu achten, den Restbetrag heraus und entdeckte erst später, daß sie von einer Betrügerin nur die eine Hälfte der Note erhalten hatte.

Die sozialdemokratische Fraktion des Stadtrates hat beschlossen, diesem eine Motion einzureichen, es sei dem Schweiz. Roten Kreuz zur Linderung der Not in den russischen Hungergebieten eine Unterstützung von 10,000 Franken zu verabsolgen.

Kleine Chronik

Eidgenossenschaft.

Herr Dr. E. Mühlemann, Vorsteher des kantonalbernerischen statistischen Bureaus, hat, gestützt auf regelmäßige Ermittlungen, eine volkswirtschaftlich orientierende Untersuchung über die Teuerung im Kanton Bern fertiggestellt, aus der hervorgeht, daß Ende 1921 die Verteuerung des Lebensunterhaltes gegen 1912 und 1913 immer noch 117,2 Prozent beträgt. Berücksichtigt man nur die Nahrungsmittel samt dem Brennmaterial, so stellt sich die Verteuerung auf 115,2 Prozent. Mit Ausnahme der Milch und Milchprodukte dürfte die Verteuerung nunmehr sein Bewenden haben, denn es ist keine Aussicht vorhanden, daß in nächster Zeit ein durchgreifender Preisabbau eintrete, bemerkt dazu der „Bund“.

Stadt Bern.

An der philosophischen Fakultät der Universität Bern hat Herr Johannes Willi zum Doktor promoviert.

Im Innern des Parlamentsgebäudes wird gegenwärtig die Umrahmung der Wiberischen Schwurgruppe einer Abänderung unterzogen. Die Umgebung soll dem strengen Stil der Skulptur angepaßt werden. Die napoleonischen Adler, die nie recht dorthin paßten und zwei liegende Figuren werden der Abänderung zum Opfer fallen; Fries und Sockel werden vereinfacht.

Im Kreise der Naturforschenden Gesellschaft Bern sprach letzte Woche Herr Oberst von Tschärner über „Wissenschaftlichen Naturschutz im Kanton Bern“ und führte aus: Einer mehrgliedrigen Kommission liegt die Aufgabe ob, die von eiszeitlichen Gletschern herabtransportierten eratischen Blöcke, sogen. Findlinge, durch Ankauf und Eintragung im Grundbuch zu schützen, um sie vor Zerstörung, Benützung als Marksteine, Brumenträge usw. zu bewahren. Daneben werden kleine Refugate ursprünglicher Moränefelder geschaffen, wie z. B. am Amstelberg bei Gümliigen, Säumerweg bei Seftigen. Ihr Schutz erstreckt sich auf Naturbrüden bei Trub, Erdpfyrpyramiden bei Strättligen, Tellersteine bei Einigen, Hexenkessel im Aiental usw. Auf Wunsch der Kommission hat die Berner Regierung seinerzeit eine Pflanzenschutzverordnung erlassen, um wildwachsende Alpen- und Arzneipflanzen vor der Ausrottung zu schützen. Bei Burgäschli und Löhrmoos sind Moorterservationen gegründet worden, auch wird dem wildlebenden Faunabestand die Erhaltung garantiert; die Einbürgerung der Steinböde am Harder kam mit Hilfe der Kommission zustande; ebenso genießen die Adler des Lauterbrunnens- und Nesseltales ihren Schutz.

In Territet-Montreux, wo er Erholung suchte, starb diese Woche Herr Edmund von Grenus, gewesener Banquier in Bern, eine stadtbekannt, bestgenesehene Persönlichkeit, einer der letzten typischen Vertreter der feinen alten Berner Banquiers.

Ist das Schweizervolk künstlerisch veranlagt?

Eine Ausstellung, die unter dem Namen „Schweizerjugend und Zeichenkunst“ vom 19. Februar bis 19. März 1922 im Berner Kunstmuseum stattfindet, will den Beweis erbringen, daß dies in hohem Maße der Fall ist. Die Ausstellung wird aus ungefähr elfhundert Bildern bestehen, welche von der Schweizerjugend zu den Zeichenwettbewerben des Bestalozzkalenders eingesandt wurden; sie stellen eine Auswahl aus 20,000 Arbeiten dar, die zur Beurteilung kamen. Der Bestalozzverlag gibt einen reich illustrierten Katalog heraus, zu dem Professor Dr. Artur Weese, Kunstmaler Lind und der Begründer der Bestalozzkalender, Bruno Kaiser, Begleitworte geschrieben haben. Der Ausstellung wird von Künstlern, Lehrern und besonders auch von Eltern und Kindern größtes Interesse entgegengebracht. — Der Eintritt ist frei.

Der Quodlibet-Maskenball.

Auch der diesjährige Quodlibet-Maskenball bot ein ungemein farbenreiches Bild. Vor allem das zarte Geschlecht stellte zu dem bunten Maskentreiben eine Fülle von schönen Gruppen und Einzelmasken, die fast durchwegs von feinem Geschmack und ausgeprägtem Schöngestirnis ein beredetes Zeugnis ablegten. Wenn es auch dem Berner nicht vergönnt ist, die Huldigung an Prinz Carneval so spontan auszulösen, wie dies an Orten geschieht, wo der Fürst der Freuden seit Jahrhunderten alljährlich wiederkehrt — für Intriguen ist der Berner Mutz zu aufrichtig — so wurde doch die Stimmung mit jedem Tanze gehobener. Die leuchtenden Farben, die mitreißenden Klänge der flotten Ballmusik, die lachenden Lippen, der sprudelnde Wein, alles trug dazu bei, die Herzen von Stunde zu Stunde höher schlagen zu lassen. Als der Gesekgeber im verflossenen Jahr die dritte Morgenstunde rot ankreidete als den Zeitpunkt, zu dem im ganzen Bernbiet Grabesstille herrschen müsse, da rechnete er nicht mit dem Prinzen Carneval, nicht mit dessen Exterritorialität, die alle Schranken bricht. Die taumelnde Festesfreude überdante laut den Stunden Schlag der Münsterorgel und weiter drehten sich die Paare im Kreise, bis die Morgendämmerung auch die Aufrechtsten daran erinnerte, daß auch der übersprudelnde Freudenbecher einmal zur Reize geht.

Ja, Prinz Carneval, du hast deine Sache wieder gut gemacht. Wieder einmal hast du uns aus den Alltagsorgen entführt in dein Reich, das nur Freuden kennt. Wir danken dir dafür. Uebers Jahr sollst du uns wiedersehen. D-n.

Cheater-Chronik

Stadttheater.

Außer dem bekannten Lustspiel „Doktor Klaus“ von Rud. Frongé, das in neuer Aufmachung unter der Regie Dalichows mit gutem Erfolge vor ziemlich besetztem Hause über die Bretter ging, brachte die vergangene Woche den Schwank „Der feusche Lebemann“ von

Franz Arnold und Ernst Bach. Ein ganz harmloser Schreiber (Fr. Dalichow) spielt den Mann mit einer Vergangheit, um die Tochter seines Prinzipals (Gretz) (Fr. Rademacher) zu gewinnen, weil diese nur einen „interessanten“ Mann zum Ehegespons will. Die Schwindelei von einem Verhältnis zur Kinodiva Ria Rai (Fr. Heerdt) hat aber solche Folgen, daß sich zuletzt der alte Fuchs Seibold (Fr. Sumalovic) nicht mehr recht zu helfen weiß, bis sich dann das Mißverständnis von selber löst. Geplottet wurde allgemein flott, wie es der leichte Stoff verlangt. Es sei noch die Leistung der Regine (Fanny Bayerl) besonders hervorgehoben.

Hebbels „bürgerliches“ Trauerspiel „Maria Magdalena“ vermag dank seiner Gedanken tiefe und seiner, fast möchte man sagen Weltuntergangsstimmung immer wieder unser Interesse zu fesseln. Der Alte, der die Jungen nicht mehr verstehen kann und sie darum ins Unglück hehrt, das ist ein Thema, das nie erschöpft und erlebigt sein wird. Die Art, wie Paula Otzenn die Tischlergattin gab, war vorbildlich, ganz besonders trifft das zu auf die Stelle, wo sie von ihrem Kirchgang erzählt. Ebenlogut war die Darstellung des Leonhard durch Leander Hauser. Er karrikierte nicht einfach einen schlechten und gemeinen Kerl, (wozu die Rolle meist mißbraucht wird) sondern zeichnete einen armseligen Spiehbürger, leicht und schelmig und banal, wie der Spiehbürger eben ist. Das Spiel des Alten (Karl Weiß) sagte weniger zu, es wurde nicht recht klar, warum die Tochter (Fr. Gaab) sich für so einen kalten Tyrannen opfern konnte, es müßte doch noch etwas mehr da sein, als nur das Gebot, daß man Vater und Mutter ehren soll.

Josephs Legende.

Es mag etwas gewagt erscheinen, für eine dramatische Tanzhandlung in Potiphars Weib die denkbar unympatischste Erscheinung aus dem alten Testament herauszugreifen und sie in ihrer ganzen Perverstität und sadistischen Wohlhust vorzuführen. Die Dichter haben damit dem Komponisten eine überaus schwere und nicht sonderlich dankbare Aufgabe gestellt. Wenn Richard Strauß diese trotzdem übernommen hat, so mag ihn dazu wohl in erster Linie die elementare Gegenfälligkeit bewogen haben, die den beiden Haupttypen der Tanzhandlung zugrunde liegt. Grenzenlose, eigentlich tierische Sinnlichkeit auf der einen, erhabene, gegen alles Niedrige gefeierte Reinheit auf der anderen Seite, diese Gegensätze mußten einen Komponisten von der Gestaltungskraft eines Strauß reizen. Und doch finden wir hier in der Tonsprache des großen Symphonikers nicht die gewaltige Wucht, wie wir sie beispielsweise in „Don Juan“ empfinden. Die Handlung selber versagte ihm diese Möglichkeit. Dagegen gelang es dem Komponisten, zu dem bis an die Grenze des Annehmbareren gehenden Entschleierungstanz eine Musik zu schreiben, die von tieferer Erotik durchdrungen ist. Mit dem Erscheinen Josephs aber verschwindet alles Sinnliche, Niedrige aus der

Musik und die Tonprache entführt uns in lichte Höhen. Tril Gadespoo bot als Joseph eine Idealgestalt. Die ganze Erscheinung atmete Jugendfrische und jede Bewegung verriet ein reifliches Aufgehen in der Rolle des schlichten Hirtenknaben, dem Reinheit oberstes Naturgesetz ist.

Ami Schwaninger bestand als Botiphars Weib würdig neben dem Gaste. Die Blasiertheit des lebensfatten Weibes, das Erwachen aus tiefster Apathie beim Erscheinen des jugendfrischen, unberührten Jünglings, das heiße Verlangen in der Verführungsszene, kamen in Mimik und Bewegung vorzüglich zum Ausdruck.

Ganz besondere Anerkennung gebührt Direktor Beppler, dessen Tatkraft wir es zu verdanken haben, wenn die Josephslegende an unserer Bühne ihre schweizerische Uraufführung erfuhr. Neben ihm besorgte Max Semmler in meisterhafter Weise die Inszenierung und wir dürfen ruhig sagen, daß bezüglich der Ausstattung eine Leistung zuwege gebracht wurde, die auch einer großen Bühne alle Ehre eingebracht hätte. Das Ganze verriet gewissenhafteste Vorbereitung. Dies gilt auch für das Orchester. Dr. Albert Nef verließ der zum Teil größte Anforderungen stellenden Musik eine treffliche Wiedergabe.

Der anschießende, von Max Semmler entworfene Eisenreigen, zu dem Friedrich Klose eine reizende Musik geschrieben hat, und eine hübsche Tanzbilder wurden von dem das Haus bis auf den letzten Platz füllenden animierten Publikum ebenfalls sehr beifällig aufgenommen. D-n.

Stadttheater. — Wochenspielfplan.

Sonntag, 19. Februar:

Nachmittags: „Die Josephslegende“, von Richard Strauß.

Abends: „Fra Diavolo“, Oper von Auber.

Montag, 20. Februar (Ab. B 24):

„Don Gil von den grünen Hosen“, Lustspiel von Tirso de Molina.

Dienstag, 21. Februar (Ab. D 25):

„Der keusche Lebemann“, Schwank von Arnold und Bach.

Mittwoch, 22. Februar (Ab. A 23):

„Der Sturm“, Zauberspiel von William Shakespeare.

Donnerstag, 23. Februar Volksvorstellung:

(Kartell) „Bettinas Verlobung“, Lustspiel von Leo Lenz.

Freitag, 24. Februar (Ab. C 25):

„Fra Diavolo“, Oper von Auber.

Samstag, 25. Februar Volksvorstellung (Union):

„Madame Butterfly“, Oper von G. Puccini.

Sonntag, 26. Februar:

Nachmittags: „Hoffmanns Erzählungen“, Oper von Jacques Offenbach.

Abends: „Rund um die Liebe“, Operette von Oskar Strauß.

nen Völkerrassen aufgestellt worden; eine neue verfaßt der englische Ethnologe F. B. Armitage in seinem Werk „Nahrung und Rasse“. Nach seiner Anschauung ist die Schwarzfärbung der Neger eine Salzfrage. Er teilt die Welt in vier Farbengruppen, in weiße, gelbe, braune und schwarze und sucht durch zahlreiche Vergleiche nachzuweisen, daß je dunkler eine Rasse ist, desto mehr ihr das Salz in der täglichen Nahrung fehlt. Verschiedene schwarze Völker lutschen Steinsalz mit denselben Behagen, wie bei uns Zuder verzehrt wird, und derjenige gilt als reicher Mann, der sehr viel Salz auf seinem Tische hat. Die normale Salzzufuhr eines Europäers beträgt etwa 16 Pfund im Jahr; aber einige Völker in Indien, wo eine Salzsteuer besteht, nehmen nur jährlich 5 Pfund oder gar nur 2 Pfund zu sich. Cook erzählte über Tahiti, daß bei seiner ersten Anwesenheit auf der Insel Salzwasser als das kostlichste Getränk galt und die Hauptlunge während ihren festlichen Mahleiten Schlucke von Salzwasser mit großer Freilichkeit nahmen. In ganz Sibirien haben die Eingebornen, die über ein weites Gebiet zerstreut sind, die gleiche Hautfarbe mit Ausnahme derer, die am Meer wohnen. Ihre Farbe ist hell, weil sie Salz mit ihrer Fleischnahrung zu sich nehmen. Die Leute an der Küste aber sind viel heller gefärbt, weil sie Fisch essen und mit dieser Nahrung bis zu 25 Pfund Salz im Jahre zu sich nehmen. So geht Armitage alle Völkerschaften der Welt in Bezug auf ihre Hautfarbe und ihre Salzaufnahme durch und kommt zu dem Schluß, daß überall das Salz bei der Hautfärbung eine Rolle spielt. Die Salzfrage wird sogar bisweilen zur Klassenfrage. Bei 21 verschiedenen Stämmen, von den Hindus bis zu den Bewohnern des Beshuanenlandes, haben die höhern Klassen eine hellere Hautfarbe als die niederen. Das ist gewiß dem Umstand zuzuschreiben, daß die Arbeiter sich mehr der Sonne aussetzen. Aber nach der Behauptung des Verfassers läßt sich überall zeigen, daß das Salz in diesen Ländern als ein Luxusgegenstand gilt, den sich nur die Reichen leisten können. Er erklärt seine Theorie damit, daß das Salz die Blutkörperchen in schnellere Bewegung versetzt und so die färbende Wirkung der Sonne abschwächt.

Gesundheitliche Schädigungen durch enge Kleidung.

Wir wollen nicht sprechen von den verhängnisvollen Schädigungen durch enges Schnüren der Mädchen und Frauen, weil dies schon hinreichend oft in Wort und Schrift behandelt worden ist und jetzt die schlechte Ernährungsweise ein Zusammenschnüren auch meist ganz überflüssig gemacht hat. Aber es gibt noch andere Körperteile, die oft schwer leiden müssen unter solchem schädlichen Druck. Enge Strumpfänder sind häufig schuld an kalten Füßen und an der Entwicklung von Krampfadern, da sie den freien Blutumlauf bedeutend beeinträchtigen. Enge Halskragen hindern den ernährenden Blutzufluß zum Gehirn und veranlassen dazu Stauungen im Kopf (rotes, gedumenes Gesicht). Auch manche

in Mode gekommenen Armbanduhren werden so fest umgebunden, daß sie kalte und rote Hände verursachen.

Am schädlichsten aber wirken bei jung und alt die beengenden Kleidungsstücke in der Magengegend, zumal man die eigentliche Ursache der daraus entstehenden Krankheiten nicht erkennt und den schädigenden Fehler immer weiter begehrt.

Schädlich können wirken vor allem: Leibriemen, eng schließende Beinfüßler, Gummigürtel, fest geschnürte Frauenröcke und andere Bindungen. Die Bauchgegend birgt in ihrem Innern: Magen, Leber und Milz, also sehr lebenswichtige Organe. Diese werden durch feste Einzwängung in ihrer wichtigen Tätigkeit behindert; sie sind nicht mehr imstande, für die Verdauung, für Reinigung des Blutes sowie Gallenbildung in richtiger Weise tätig zu sein. Der bei der Füllung sich hauptsächlich nach vorn erweiternde Magen wird in seiner Ausdehnung bedeutend gehindert, seine regelmäßige Entleerung in die Därme erheblich beeinträchtigt; letztere wieder können die zur Verdauung und Entleerung nötigen (peristaltischen) Bewegungen nur unvollkommen ausführen. Alle diese Schädigungen müssen natürlich über kurz oder lang zu schweren Gesundheitsstörungen führen, aus denen sich dann oft chronische Leiden entwickeln. Auch wird durch solche ständige Einzwängung die Entstehung von Unterleibsbrüchen begünstigt, und es kann zu verhängnisvollen Lageveränderungen und Verunstaltungen innerer Organe kommen. Dr. Thraenhart.

Junggesellennot.

Von alten Jungfern spricht man stets
Mit Besmut, Trauer, Liebe;
Sieht sie als treue Tanten nur
Im falschen Weltgetriebe.
Sieht sie im stillen Kammerlein
Nur Strümpfe, Zumper strickend,
Nur hie und da dem Nächsten noch
„Etwas am Zeuge flickend“.

Vom alten Junggefell konträr
Spricht stets man nur das Böse,
Wie er rumort als Zimmerherr
Mit riesigem Getöse.
Man sieht ihn immer nur verjumpt,
Und schrecklich renommierend,
Den allerbrävsten Chemierend,
Zum Abgrund hin verführend.

Für alte Jungfern pflegt man sich
In Liebe zu erwarmen,
Doch für den alten Junggefell
Kein Weiblein kennt Erbarmen.
Ein jedes wegt das Zinglein frisch,
Weiß über ihn zu klütern:
Wie da und dort, und dort und da
Er trübe fischet im Düstern.

Nun ist das alles nicht genug,
Man will's ihm noch verteuen,
Und immer lauter wird der Ruf
Nach Junggesellensteuern.

Dafür, daß ewig er verdammt
Ist zu Entfagnungsqualen,
Daß einstens ihn kein Weitlein wollt',
Soll er nun — Steuer zahlen.

Gotta

Verschiedenes

Warum die Neger schwarz sind?

Sehr viele gelehrte Theorien sind über die verschiedene Hautfärbung der einzel-